

nach Nova Hispania und anderen Orten“. Als voraussichtliche Gegner galten Engländer, Holländer und Portugiesen; als wohlwollend die Dänen, bei dem auf beiden Staaten lastenden Druck der holländischen Seeherrschaft. Das bisher dänische Trankebar an der Südostküste Vorderindiens sollte der Stützpunkt der brandenburgischen Unternehmung werden. Wir wissen heute, daß man in Kopenhagen damals diese Niederlassung, diese „Räuberkolonie“, als hoffnungslos verachtet ansah; daher der zunächst auffällige Eifer der Dänen, dieses Besitzstück für ein gutes Stück Geld an das kolonialpolitisch minder erfahrene Brandenburg loszuschlagen: es galt, um einen dem Könige Christian geläufigen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, dem Kurfürsten dieses Trankebar „beizuschmierer“. Das Geschäft ist dann nicht zustande gekommen, da die von dem holländischen Unternehmer verheißenen Zeichnungen ausblieben, Brandenburg also nicht zahlen konnte.

Ein neuer Anlauf gehört der Epoche des neuen Bündnisses zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten an, das im Jahre 1658 gegen Schweden geschlossen worden war. Noch während des schwedischen Krieges war dem Kurfürsten 1658 eine Denkschrift, wie es scheint wieder durch Gijzel, übergeben worden, die ihm die Würde eines kaiserlichen Admiralgenerals zubachte und durch einen Handelsvertrag mit Spanien der zu gründenden Reichsmarine den Weg nach Indien öffnen wollte. Das Projekt wurde nach dem Frieden von Oliva, in welchem Friedrich Wilhelm abermals auf Vorpommern hatte verzichten müssen, wenigstens teilweise aufgenommen. Eine „deutsche Kompagnie“ oder „deutsche Fürstenkompagnie“ unter der Leitung von Österreich, Spanien und Brandenburg sollte gegen den holländischen Handel nach Deutschland in Wettbewerb treten, den Verkehr zwischen Spanien und der Ost- und Nordsee übernehmen. In Wien fand der Plan an einem Franziskanerpater, der Gedanken katholischer Mission und Propaganda daran knüpfte, einen warmen Fürsprecher; in Madrid aber befürchtete man von solchem Beginnen Irrungen mit Holland und England, und der brandenburgische Kurfürst ließ die Verhandlung bald fallen, als er einen Vertrag mit England schloß, der ihn seinen bisherigen Freunden entfremdete.

Die handelspolitischen Entwürfe haben dann geruht, bis ein abermaliger Krieg mit Schweden die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit einer Seewehr dem Kurfürsten wieder vor Augen führte. Auf den in Holland geheuerten Fregatten und Galioten zeigte sich der brandenburgische Adler bei der Belagerung von Stettin und bei der Landung auf Rügen, in dem rühmlichen Seetreffen bei Bornholm und auf der Razzia nach schwedischen Kaufahrern.

Von seinen Bundesgenossen verlassen, mußte der Kurfürst im Jahre 1679 unter dem Drucke der französischen Übermacht den demütigenden Frieden von St. Germain schließen und das im ruhmvollsten Kampfe ihnen entrissene Vorpommern von neuem den Schweden einräumen. Mit welcher Fähigkeit aber der unbeugsame Fürst an den handelspolitischen Entwürfen hing, die sich ihm an die Eroberung von Stettin geknüpft hatten, beweist sein Versuch, einen Wasserweg von der Mark Brandenburg an die Ostsee, just jetzt da er sich die Odermündungen wieder verschlossen sah, trotz alledem zu eröffnen, wenn auch auf noch so mühselige und noch so dürftige Weise: es galt ihm, die Seefrachten durch Landfahren von Kolberg bis Dramburg, von dort aber auf dem Flüsslein Drage, das man schiffbar zu machen versuchte, zur Neke und weiter zur Warthe und Oder zu schaffen.